

Frischer Wind aus Afrika



Foto: Susanna Hoke

Collins Kiplabat Kiborek ist ein Pfarrer aus Kenia, der zurzeit in der evangelischen Gemeinde in Grünheide arbeitet. Er begeistert die Brandenburger durch sein Charisma und seine Arbeit mit den Jugendlichen

Von Susanna Hoke

► Da wo Collins Kiplabat Kiborek herkommt, sind die Kirchen groß wie Sporthallen, von außen nur durch ihr Kreuz zu erkennen, ohne Turm und ohne Glocken. Innen gibt es statt einer Orgel Lautsprecher und Band-Equipment. Seine Gemeinde, die Mamlaka Hill Chapel im Universitätsviertel von Nairobi, feiert sonntags drei Gottesdienste mit 2500 Leuten. Diese lauten Andachten mit afrikanischen Trommeln, traditionellen Tänzen und Gesängen wirken auf Deutsche oft erst einmal befremdlich, das weiß Collins. „Die halten uns für verrückt“, sagt der 32-jährige Kenianer lachend. „Aber es liegt in unserer Natur, Glück und Freude auszudrücken und so unsere tiefe christliche Überzeugung zu zeigen. Wir loben Gott mit unserer Musik.“

Einen Eindruck davon bekam man kürzlich beim Jugendgottesdienst in der baptistischen Kapelle von Fürstenwalde. An diesem Freitagabend sind die Stühle und Bänke fast voll besetzt, es müssen so an die 90 Leute da sein. Der Altersdurchschnitt liegt deutlich unter 30. Hinter dem Altartisch stehen ein Schlagzeug, Keyboard, zwei Gitarren, ein paar Mikros und Scheinwerfer. Auf einer Leinwand läuft der Countdown, später sieht man Bilder von Skatern, Konzerten, Strandparties, untermalt von Popmusik in Disko-Lautstärke. Dann setzt die Band ein. Und schon bei den ersten Takten springen die Jugendlichen auf, klatschen in die Hände, singen mit bei Liedern wie „You are good“, „Friend of God“ oder „Your name high“. Für die nächste halbe Stunde wird das so bleiben. „Let me hear you sing!“, ruft Collins und bekommt ein lautes „Halleluja!“ als Antwort.

Der junge Pfarrer, den hier alle nur Collo rufen, hat der Jugendarbeit im Kirchenkreis Fürstenwalde-Strausberg neuen Schwung verliehen. Aus Kenia hat

er den United Jugendgottesdienst mitgebracht: Da wird die Predigt zum „Short Message Sermon“, kurz SMS, die Kaffeepause zur „Coffee-Break“, wobei das „Hospitality-Team“ für Kaffee und Kuchen sorgt. „Das ist eben Jugendsprache, das gefällt uns“, sagt Ruben. Der 19-jährige Abiturient spielt Gitarre in der Gottesdienst-Band und mag es eigentlich lieber „rockmäßig, aber wenn Collo mit seinen Gospels kommt, spiel ich auch gern mit“. Der 1,70 Meter kleine Afrikaner kommt gern mit seinen Gospels, er singt, spielt Gitarre und Klavier. Freitags probt er mit der Band für die Jugendgottesdienste und jeden zweiten Samstag mit dem Gospelchor vom Kenia-Musikprojekt.

Der Qualitätsmanager spürte die Berufung

Aufgewachsen ist Collins Kiplabat Kiborek in dem kleinen Dorf Nakuru im Westen Kenias, im Land der Tugen. Kalenjin heißt seine Muttersprache. Er ist das zweitjüngste von sieben Kindern, seine Eltern sind Bauern. Mit zwölf Jahren lässt er sich taufen und gehört von nun an zur Gemeinde der Baptisten, wie schon seine Großmutter. Nach der High-School geht er zum Biochemie-Studium nach Nairobi und merkt, dass er gern mit Kindern und Jugendlichen in der Kirche arbeitet. Sein erstes Geld verdient er als Qualitätsmanager bei einem Mineralwasserhersteller, 2006 gründet er mit Freunden eine Computerfirma. Bis er spürt, was seine Berufung ist. Er besucht zwei Jahre lang Kurse in Theologie und Jugendarbeit, macht ein Praktikum und wird schließlich Jugendpastor an der Mamlaka Hill Chapel. Denn das ist „die Passion, die in meinem Herzen brennt“.

Als Quereinsteiger sei er die Ausnahme, normalerweise müssten Pastoren dort fünf Jahre Theologie studiert haben, betont er. Denn von selbst ernannten Propheten der „Winners Church“ oder „Achievers

Church“, die das „Evangelium des Wohlstands“ predigen und mit ihren Heilsversprechen den Leuten nur das Geld aus der Tasche ziehen, hält er nichts. „Unser Ältestenrat achtet darauf, dass unsere Pfarrer ihre Stellung nicht missbrauchen“, erklärt Collins. Wenn die Mamlaka Hill Chapel „Kirche der Elite“ genannt wird, dann sei das nicht negativ gemeint. Zur Gemeinde gehören Studenten, Professoren und ihre Familien, die gut verdienende Mittelklasse. Und die engagieren sich für Arme, unterhalten etwa ein Waisenhaus in den Slums.

Jetzt ist er „im Land der Ungläubigen“. In Westdeutschland sind 72 Prozent der Wohnbevölkerung Mitglied einer christlichen Kirche, in Ostdeutschland sind es nur 25 Prozent. Dagegen bekennen sich rund 80 Prozent der Kenianer zum Christentum, es gibt tausende Freikirchen. Während in seiner Heimat häufig recht einfache Botschaften vermittelt und von den Gläubigen hingenommen werden, diskutiert Collins gern: „Das ist wichtig, um seinen Glauben zu festigen.“ Und er ist neugierig auf das deutsche Christentum. Er macht sich vertraut mit dem stillen Gebet, der Liturgie, den Liedern, hält auch traditionelle Gottesdienste, mittlerweile ohne Dolmetscher.

Drei Jahre in Grünheide in der evangelischen Gemeinde

Angefangen hat alles mit dem Kenia-Musikprojekt. Junge Christen aus Kenia und Deutschland haben den Verein 2005 gemeinsam gegründet und geben jeden Sommer Konzerte, abwechselnd in beiden Ländern. So kam Collins schon im Sommer 2007 für ein paar Monate nach Brandenburg, machte Musik und lernte Deutsch. Mit dem Musikprojekt entstanden auch Kontakte zwischen der Faith Community Africa Gospel Church in Kitale aus Collins Heimatregion, der Mamlaka Hill Chapel und der Grünheider

Gemeinde. Die unterstützt unter anderem ein Kinderheim im Soweto-Slum von Nairobi und einen Kindergarten in Kitale. Auch Freundschaften sind entstanden, ein paar Brandenburger fliegen im November zu Collins Hochzeit nach Kenia. Denn sein Visum gilt nur bis September. Nächstes Jahr möchte er wieder zurück nach Deutschland, gemeinsam mit seiner Frau Jean.

Sein Praktikum bei der Gemeinde Grünheide läuft seit vorigem Herbst und soll insgesamt drei Jahre dauern. Für Kost, Logis und ein Taschengeld kommen die Gemeinde, der Kirchenkreis, das Kenia-Musikprojekt und private Spender auf.

Luftballons fallen beim Jugendgottesdienst

Mit seinem Charisma und seiner Musikalität hat Collins einen besonderen Draht zu den Jugendlichen. Der monatliche Jugendgottesdienst in den Kirchen des Kreises war schon länger geplant, ist aber erst mit seiner Hilfe gelungen. Unterstützt wird er dabei vom Kreisjugendpfarrer Thomas Schüller, Kreisjugendwart Christoph Ritter und einem Team von kreativen Jungen und Mädchen. Zum Beispiel wie Rebecca. Die 19-Jährige aus Fürstenwalde fliegt im Sommer für neun Monate nach Nairobi und arbeitet dort als Freiwillige im Kinderheim. Was sie an Collins schätzt, ist seine Experimentierfreude: „Er bringt einfach mal jemanden neu mit rein und guckt, wie die Leute reagieren.“ So war es seine Idee, einen DJ auftreten und von seinen Träumen erzählen zu lassen.

Das hat nicht mehr viel mit dem agendarischen Gottesdienst zu tun. Es wird nichts gestrichen, nur anders gestaltet. Statt frontal zu predigen, stellen die Pfarrer Impulsfragen. In kleinen Runden reden die Jugendlichen zum Beispiel darüber, welches Bild sie von Gott haben. Das dürfte heiße Diskussionen ge-

ben, denn sie kommen aus evangelischen, freikirchlichen und katholischen Gemeinden. Niemand muss zwei Stunden lang auf Holzbänken ausharren. Nach einer halben Stunde fallen die Luftballons von der Balustrade und leiten die Pause ein. Danach spielt die Band „Bitte hör nicht auf zu träumen“ von Xavier Naidoo. Vor dem Altar liegen auf dem Boden verstreut Flip-Chart-Blätter und Stifte, wer will, kann ein Gebet darauf schreiben oder ein Teelicht entzünden. Die Andacht endet mit einem Vaterunser zu Klavierklängen.

„Er deckt eine Farbe ab, die wir nicht haben, und zwar nicht nur optisch“, sagt Grünheides Pfarrer Steffen Madloch. Collins sei gelassener, unkomplizierter und habe einen Blick für das Wesentliche. Das sieht Pfarrer Reinhard Kees ähnlich. Der Afrikareferent des Berliner Missionswerkes hat in Afrika eine „tiefe Spiritualität und große Dankbarkeit erlebt für Dinge, die hierzulande selbstverständlich sind“. Er hofft, dass sich andere Gemeinden an dem Grünheider Modell ein Beispiel nehmen werden. Zwar gebe es in Berlin rege Partnerschaften mit Süd- und Ostafrika, in Brandenburg sei Ähnliches im Aufbau. So hat der Kirchenkreis Kyritz-Wusterhausen Kontakte zum Iringa-Distrikt in Tansania geknüpft, der benachbarte Kreis Perleberg-Wittenberge sei an Beziehungen mit Glaubensgemeinschaften in Botswana und Südafrika interessiert. Aber die gegenseitigen Besuche dauerten meist nur zwei bis drei Wochen. Kaum Zeit, um eine andere Kultur wirklich zu erleben, die Sprache zu lernen und etwas Bleibendes zu hinterlassen. ■

Tipp: Zu erleben ist das Kenia-Musikprojekt mit Jugendchor und Band am 23. Juli, 19 Uhr in der Hofkirche Berlin Köpenick, am 24. Juli, 19 Uhr in der Baptistenkirche Potsdam und am 26. Juli, 19 Uhr in der St.-Marien-Kirche, Predigerstr. 2, Strausberg.